

Sarah Uhlmann

Reproduktionskämpfe in der Stadt

Eine vergleichende Fallstudie
urbaner sozialer Bewegungen in
New York City, Buenos Aires und Hamburg

WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT

1. Problemaufriss

Auf einem Flugblatt aus Hamburg aus dem Jahr 2009 steht Folgendes zu lesen:

„Wir haben die Schnauze voll von leerstehenden Bürotürmen, teuren Prestigeobjekten und luxuriösen Eigentumswohnungen. Wir akzeptieren keine steigenden Mieten, wir wehren uns gegen die Verdrängung lang ansässiger Familien und Gewerbe, gegen die Ansiedlung von Kettengastronomien, die Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen und die Beschneidung öffentlicher und kultureller Räume“. (We make the city 2009)

Mit ihrer von Frustration getriebenen Analyse der gegenwärtigen urbanen Verhältnisse ist die hier zitierte Hamburger Initiative nicht alleine. In vielen Großstädten und über alle Kontinente hinweg haben sich in den letzten Jahren Initiativen gegründet, die eine profitorientierte Stadtentwicklung kritisieren und eine Verbesserung der Lebens- und Wohnverhältnisse sowie Mitbestimmungsmöglichkeiten für Stadtbewohnerinnen einfordern. Mitunter werden bei diesen Protesten auch grundsätzlichere Fragen aufgeworfen, wie beispielsweise, wem die Stadt eigentlich gehört, wessen Interessen sie dienen soll und wer über ihre Gestaltung bestimmen darf. Den in den letzten Jahren in Berlin und Hamburg entstandenen Gruppen und Zusammenschlüssen wie *Zwangsräumung verhindern*, *Kotti&Co* und dem *Recht auf Stadt*-Netzwerk ist es zunehmend gelungen, Probleme wie steigende Mieten und die Verdrängung einkommensschwacher Bewohnerinnen¹ durch städtische Aufwertungsprozesse in der breiten Öffentlichkeit zu thematisieren. Wie erfolgreich die Bewegung damit war, bewies das von mehr als 200 Mieterinitiativen getragene Volksbegehren *Deutsche Wohnen & Co Enteignen*, über das im Herbst 2021 in Berlin abgestimmt wurde: Mehr als die Hälfte der Wahlberechtigten unterstützte die Forderung nach einer Vergesellschaftung großer Wohnkonzerne.

Schon seit jeher ist die Stadt *der* zentrale Ort sozialer und politischer Konflikte, denn in der Stadt wohnen nicht nur viele Menschen auf engem Raum, sondern hier kristallisieren sich gesellschaftliche Tendenzen. Doch seit einigen Jahren und

1 In der vorliegenden Arbeit wird das grammatische Geschlecht von Personengruppen beliebig verwendet, um geschlechtliche Zuschreibungen infrage zu stellen und zugleich den Lesefluss zu erhalten.

spätestens mit der Finanzkrise von 2008 nehmen die städtischen Proteste sowohl in ihrer Häufigkeit als auch hinsichtlich ihrer globalen Ausweitung zu und die urbanen sozialen Bewegungen erleben einen Aufwind (Hölzl 2015: 9; Holm 2014: 43; Wehrheim et al. 2014: 9; Novy/Colomb 2013: 1816). Die Vehemenz, Häufigkeit und Reichweite der aktuellen urbanen sozialen Bewegungen drängt auf die von Donatella della Porta und Hanspeter Kriesi für die soziale Bewegungsforschung als grundlegend bestimmte Frage, unter welchen Bedingungen welche Ideen von welchen Akteurinnen aufgegriffen werden (della Porta/Kriesi 1999: 7). Möchte man eine Antwort darauf finden und somit die urbanen sozialen Bewegungen charakterisieren und erklären, sieht man sich – insbesondere, wenn man eine globale Perspektive wählt – mit einer enormen Vielfalt an städtischen Initiativen konfrontiert: So kämpfen die einen gegen Zwangsräumungen oder desolate Wohnverhältnisse. Andere setzen sich für die Legalisierung irregulär gebauter Wohnhäuser oder für Mietpreisregularien ein; wieder andere wehren sich gegen städtische Großbauprojekte und Luxussanierungen oder sie kämpfen für den Erhalt von Grünflächen und historischen Bauten. Auch die Besetzung von öffentlichen Plätzen im Zuge der Austeritätsproteste oder die Auseinandersetzungen um subkulturelle Freiräume, Jugendclubs und Stadtteilzentren werden mitunter als urbane Proteste verhandelt.

In Anbetracht dieser Heterogenität überrascht es nicht, dass eine Bestimmung der Gemeinsamkeiten dieser auf den ersten Blick partikularen Kämpfe herausfordernd ist und in der notwendigen Tiefe und Reichweite bisher aussteht. „[Ä]ußerst vielschichtig und durchaus widersprüchlich“ seien laut Margit Mayer die vorherrschenden Vorstellungen über städtische Bewegungen (Mayer 2014: 25). Auch Andrej Holm beklagt, dass es zwar zahlreiche deskriptive Arbeiten zum Thema, aber „kein gemeinsames Verständnis der neuen städtischen Proteste“ gebe (Holm 2014: 46). Diese Unklarheit spiegelt sich auch in der Diversität der Begrifflichkeiten.² Aber wie lässt sich dieses Forschungsdefizit erklären? Schließlich hat Manuel Castells mit seinem Werk *The City and the Grassroots* vor rund 40 Jahren den Begriff und den Forschungsgegenstand der ‘urbanen sozialen Bewegungen’ eingeführt, die er als jene Mobilisierungen begreift, die urbane Bedeutungen und Strukturen ändern (Castells 1983: 291). Zwar haben die städtischen Proteste aufgrund ihrer unübersehbaren Präsenz in den letzten Jahren verstärkt wissenschaftliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen; allerdings

2 ‘Recht auf Stadt Proteste’, ‘städtische Proteste’ und ‘urbane soziale’ oder einfach nur ‘urbane Bewegungen’ sind alles Termini, unter denen die derzeitige Protestwelle in wissenschaftlichen Arbeiten teils synonym, teils in Abgrenzung zueinander verhandelt wird.

ist die Forschung zu den urbanen sozialen Bewegungen nach wie vor von einer disziplinären – und meines Erachtens erkenntnistheoretisch folgenreichen – Spaltung geprägt: Städtische Bewegungen werden eher von Stadtsoziologinnen oder Geographen beleuchtet, während wissenschaftliche Arbeiten zu städtischen Protesten aus dem Feld der sozialen Bewegungsforschung immer noch eine Seltenheit sind – obgleich es, wie Castells selber konstatiert, eines aktualisierten Ansatzes bedürfe, um die gegenwärtige Beziehung zwischen Menschen, Raum und Gesellschaft zu erforschen (Castells 2006: 223).

Diese Forschungslücke ist zu großen Teilen der Entwicklung der sozialen Bewegungsforschung und dem sich spätestens in den 1980er Jahren in den Sozialwissenschaften niederschlagenden ‘cultural turn’ geschuldet: Da die in den 1960er und 1970er Jahren aufkommenden neuen sozialen Bewegungen scheinbar primär postmaterielle Ziele verfolgten und sich eine Teilnahme an Protesten nicht mehr mit der Klassenlage der Beteiligten erklären ließ, rückten zunehmend kulturelle Aspekte und die Mikro- und Mesoebene von Protest ins Zentrum der Forschung. So wandten sich Bewegungsforscherinnen verstärkt Fragen wie jener zu, wie die Konstitution und Stärke sozialer Bewegungen von deren Fähigkeit abhängig sei, ‘frames’, Netzwerke oder Identitäten herzustellen. Makrostrukturelle Fragestellungen und sozioökonomisch bedingter Protest wurden dagegen immer seltener erforscht, weshalb Jeff Goodwin und Gabriel Hetland gar ein gänzlich Verschwinden des Kapitalismus und der politischen Ökonomie aus der sozialen Bewegungsforschung diagnostizierten (Goodwin/Hetland 2013). Aufgrund dieser Entwicklung fielen auch die urbanen sozialen Bewegungen, die wegen ihrer materiellen Motivationslage häufig mit den so genannten „alten“ sozialen Bewegungen – also den Arbeiterbewegungen (Pickvance 2003: 104) – assoziiert wurden, für lange Zeit aus dem Untersuchungsrastrer. Insbesondere in Deutschland, wo die soziale Frage viele Jahre lang kaum thematisiert wurde, ließ eine wissenschaftliche Beschäftigung mit den urbanen sozialen Bewegungen lange auf sich warten.³

In der Konsequenz sind es derzeit weniger Wissenschaftler aus dem Feld der Protestforschung als vielmehr Stadtsoziologinnen und Humangeographen, die sich mit den aktuellen städtischen Protesten beschäftigen. Meist gilt ihr Interesse ausgewählten Konflikten, wobei sie häufig Forderungen, Artikulationsweisen oder die Idee eines ‘Rechts auf Stadt’ anhand einzelner Protestakteure unter-

3 Von der marginalen Rolle städtischer Protestforschung zeugt das Einführungswerk zu den sozialen Bewegungen von Thomas Kern, in dem die urbanen sozialen Bewegungen nicht einmal als Unterkategorie erwähnt werden (Kern 2008).

suchen.⁴ Auch wird erforscht, ob und auf welche Weise lokale Partizipations-
elemente greifen, welche Auswirkungen stadtpolitische Maßnahmen haben
und inwieweit die Proteste erfolgreich sind.⁵ Während die urbanen sozialen
Bewegungen in diesen Arbeiten meist stadtsoziologischer Provenienz durchaus
mit makrostrukturellen Entwicklungen wie der neoliberalen Urbanisierung,
den Auswirkungen der Finanzkrise und den sozialräumlichen Ungleichheiten
in Verbindung gebracht werden (Brenner et al. 2012; Harvey 2012; Hamel et
al. 2000b), bleiben sie meiner Einschätzung nach als eine spezielle Form sozialer
Kämpfe unterbelichtet. Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede die urbanen
sozialen Bewegungen auch über den europäischen Kontext hinaus hinsichtlich
ihrer Inhalte und Praktiken aufweisen und wie sich die Proteste theoretisch deu-
ten lassen, wurde bisher nur in Ansätzen und nicht vergleichend untersucht. Was
bislang fehlt, wie ich im zweiten Kapitel zum Stand der Forschung zeigen werde,
ist eine bewegungssoziologische Forschung zu den urbanen sozialen Bewegungen,
die das Handeln der Protestakteurinnen ins Zentrum rückt und dieses zugleich
mit den makrostrukturellen Entwicklungen ins Verhältnis setzt. Mit dem Ziel,
diese Forschungslücke ein Stück weit zu schließen, sollen mit der vorliegenden
Arbeit die urbanen sozialen Bewegungen in New York City, Buenos Aires und
Hamburg vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen Stadtentwicklung untersucht
werden. Mittels einer vergleichenden Fallstudie werden die Inhalte und Praktiken
der städtischen Protestakteure identifiziert, um so zu einer Charakterisierung
der urbanen sozialen Bewegungen zu gelangen. Die unterschiedlichen sozialen,
politischen und kulturellen Kontexte der drei Städte stellen dabei eine gewisse
Herausforderung dar. Doch ermöglicht gerade der Vergleich solch unterschied-
licher Fallbeispiele, die geteilten Merkmale urbaner sozialer Bewegungen in
Abhängigkeit von den ökonomischen Bedingungen der Stadtentwicklung im
Kapitalismus zu bestimmen, denen die Anwohnerinnen aller drei ausgewählten
Städte – wenn auch in höchst unterschiedlichem Maße – ausgesetzt sind. An-
schließend und aufbauend auf der empirischen Untersuchung sollen die Ursachen
städtischer Proteste erklärt und die urbanen sozialen Bewegungen theoretisch
eingeordnet sowie als eine bestimmte Form der sozialen Kämpfe konzeptionell
gefasst werden.

4 Zu nennen sind beispielsweise Holm 2014; Mullis 2014; Kuymulu 2013; Novy/Colomb
2013; Purcell 2013; Attouh 2011; Dohnke 2011; Holm/Gebhardt 2011; Schmid 2011;
Parnell/Pieterse 2010; Pithouse 2010 und Lebuhn 2008.

5 Beispiele für diese Fragestellung sind etwa die Arbeiten von Schipper 2017; Rinn 2016
und Hölzl 2015.

Protestwellen – beziehungsweise die Konstitution sozialer Bewegungen – ereignen sich nicht zufällig, sondern stehen im direkten Zusammenhang mit gesellschaftlichen Entwicklungen, die ihre Inhalte und Artikulationsweisen, aber auch ihre Mobilisierungszyklen beeinflussen. In meiner Arbeit werde ich der These nachgehen, dass es sich bei den urbanen sozialen Bewegungen um strukturell mit dem Kapitalismus verknüpfte Akteure handelt, die, trotz aller Heterogenität, gewisse Inhalte und Praktiken teilen – gemäß Castells' vor knapp einem halben Jahrhundert formulierter Erkenntnis, die auch heute noch Gültigkeit besitzt: „[U]rban movements are not random expressions of discontent, varying from city to city, but [...] they bear, in their structure and goals, the stigmas and projects of all the great historical conflicts of our time“ (Castells 1983: 319). Trotz dieser treffenden Analyse werden urbane soziale Bewegungen laut Harvey häufig nicht mit „Klassen- und antikapitalistischen Kämpfen, die aufgrund der Ausbeutung und Entfremdung der lebendigen Arbeit in der Produktion entstehen“ (Harvey 2012: 211), in Verbindung gebracht. Vor dem Hintergrund, dass die urbanen sozialen Bewegungen sich mit klassischen marxistischen Theorien, die den Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit zentral setzen, nicht ausreichend erklären lassen, klassifizierte Castells die urbanen sozialen Bewegungen der 1960er und 1970er Jahre als so genannte „Gewerkschaften der kollektiven Konsumtion“, die um direkt oder indirekt durch den Staat bereitgestellte Güter und Dienstleistungen kämpfen (Castells 1983: xviii, 319). Diese Kategorisierung soll im Verlauf dieser Arbeit jedoch hinterfragt werden. Stattdessen soll für ein Verständnis der urbanen sozialen Bewegungen als erweiterte Klassenkämpfe in der Sphäre der sozialen Reproduktion argumentiert werden, da sich hierdurch meines Erachtens ein größeres analytisches Potenzial eröffnet.

Mit der hier vorliegenden Studie wird somit der Forderung della Portas nachgekommen, die politische Ökonomie wieder in die soziale Bewegungsforschung zu integrieren (della Porta 2015: 6). Die Arbeit ist dabei von einem materialistischen Gesellschaftsverständnis geprägt. Demnach sind die ökonomischen Verhältnisse die maßgeblichen Faktoren gesellschaftlichen Wandels, ohne dass der Einfluss von kulturellen Prozessen auf die Gesellschaft oder auf soziale Bewegungen negiert werden soll. Zugleich soll ein ökonomischer Determinismus vermieden werden. Daher geht die hier vorgenommene Untersuchung von den Protestakteuren selbst aus – schließlich hat die Forschung zu den sozialen Bewegungen gezeigt, dass soziale Missstände mögliche, aber keineswegs zwangsläufige Auslöser für die Entstehung von Protest sind. Um also nicht strukturalistisch von makrostrukturellen Entwicklungen auf das Handeln der Akteure zu schließen, sondern einer akteurszentrierten Perspektive gerecht zu werden, greife ich für meine Untersuchung der

urbanen sozialen Bewegungen auf Ansätze der sozialen Bewegungsforschung zurück. Jedoch müssen diese, wie ich im Folgenden ausführe, erweitert werden, will man den Gegenstand der städtischen Proteste adäquat fassen und diese in einem gesamtgesellschaftlichen Kontext verorten.

Einen Ansatz, der den Anspruch verfolgt, Proteste in einem größeren gesellschaftlichen Zusammenhang zu verorten, bietet das 'Political Process Modell'. Nach Charles Tilly, Sidney G. Tarrow und Doug McAdam beeinflussen drei grundlegende Faktoren – die sogenannten kognitiven, relationalen und kontextbezogenen Mechanismen – die Genese und Stärke von Protest, wobei das Modell zuvorderst dazu dient, das Auf- und Ableben von Protest zu erklären (McAdam et al. 2003: 25 f.). Auffällig ist hierbei, dass die Kontextfaktoren meist nur auf politische Möglichkeitsstrukturen bezogen werden, während makroökonomische Entwicklungen – ganz der Entwicklung der Theorien sozialer Bewegungen entsprechend – außen vor bleiben. Dennoch lässt sich an diesen Ansatz anknüpfen, um nachzuvollziehen, inwiefern geteilte Deutungsmuster und Organisationsstrukturen notwendig für die Konstitution von Protesten sind. Da ich städtische Proteste als Ausdruck eines grundlegenden sozialen Konflikts verstehe und dementsprechend untersuchen werde, adaptiere ich das Modell in der vorliegenden Untersuchung insofern, als dass die kontextbezogenen Mechanismen erweitert und auf ökonomische und urbane Entwicklungen bezogen werden. Um ein ausreichendes Verständnis für diesen Kontext und eine Operationalisierung dessen entwickeln zu können, bilden politökonomische, stadtsoziologische und raumtheoretische Ansätze die im dritten Kapitel näher ausgeführte theoretische Grundlage dieser Arbeit.

Möchte man verstehen, warum sich die sozialen Konflikte in der und um die Stadt artikulieren, bedarf es einer tiefgehenden Auseinandersetzung mit der aktuellen Wirtschaftsweise; denn Städte lassen sich, wie Michael Savage u.a. betonen, nicht von der sozioökonomischen Organisation der Gesellschaft trennen: „[C]ities need to be understood as part of a wider economic system, and as precise conjunctures capable of mediating and shaping economic restructuring processes“ (Savage et al. 2003: 37). Um die makroökonomischen Gründe für die Zunahme der städtischen Proteste und die aktuellen Tendenzen der Stadtentwicklung zu analysieren, ziehe ich daher vor allem Arbeiten der ‚New Urban Sociology‘⁶ sowie andere stadtsoziologische Ansätze heran. Diese sind – auf Basis der Erkenntnis,

6 Damit ist die in den 1970er Jahren entstandene Theorieschule von meist marxistischen oder post-marxistischen Urbanisten wie beispielsweise David Harvey, Manuel Castells oder Mark Gottdiener gemeint.

dass der Stadt im Kapitalismus eine zentrale Rolle zukommt – in der Lage, den Zusammenhang zwischen der derzeitigen Formation des Kapitalismus einerseits und der mit einer steigenden sozialräumlichen Ungleichheit verknüpften Entwicklung vieler Städte andererseits aufzudecken. So haben unter anderem David Harvey und Neil Smith gezeigt, dass und auf welche Art und Weise die Investition in die gebaute Umwelt in Form von Gentrifizierung und Urbanisierung, zur Kapitalakkumulation dienen und daher für die Bearbeitung der wiederkehrenden Krisentendenzen des Kapitalismus notwendig sind (Harvey 2012: 65–112; Smith 2002).

Will man die makroökonomischen Entwicklungen im Kontext der Stadt untersuchen, ist daran anschließend eine Auseinandersetzung mit raumtheoretischen Ansätzen sinnvoll, da „abstrakte soziale Prozesse und Strukturen“ im Raum konkret werden (Belina/Michel 2011: 19). Seit Henri Lefebvre wissen wir, dass sich Raum – im Sinne des angelsächsischen *space* – weder auf eine ontologische Realität reduzieren lässt noch ein statischer Behälter ist, sondern aus dem Zusammenspiel einer materiellen, einer diskursiven und einer praxeologischen Dimension entsteht. Der (urbane) Raum ist somit ein soziales Verhältnis, das gesellschaftlich hergestellt wird (Lefebvre 1991: 85). Dem folgend konzipiert Lefebvre analog zur materialistischen Konzeption der Geschichte bei Marx eine Geschichte der Räume, da mit jeder Produktionsweise ein spezifischer Raum einhergehe (Lefebvre 2002: 8–14). Während im Mittelalter der symbolische Raum dominant war, herrscht im Kapitalismus der abstrakte und logische Raum, wobei er feststellt, dass die Bedeutung des Raumes im Kapitalismus generell zunehme. Grund dafür sei, dass der Kapitalismus nur Wirtschaftswachstum erzeugen und somit überleben könne, indem Räume angeeignet und produziert würden. Dabei wird Raum zu einem ökonomischen und politischen Mittel: „the space [...] serves as a tool of thought and of action; that in addition to being a means of production it is also a means of control, and hence of domination, of power“ (Lefebvre 1991: 26). Die Produktion des Raums ist also ein von Macht- und Herrschaftsbeziehungen geprägter Prozess. Im Raum realisieren sich die sozio-politischen Widersprüche, wodurch er zum grundlegenden Ort und Vermittler sozialer Kämpfe wird (Elden 2007: 106 f.; Lefebvre 1991: 365). Wenn, wie Lefebvre hervorhebt, die Produktion des Raums entscheidet, wer die Macht innehat, schließt sich die Frage an, auf welche Art und Weise die urbanen sozialen Bewegungen in die städtische Raumproduktion intervenieren und inwiefern sie in der Lage sind, dadurch soziale Transformationen auszulösen. Bereits Lefebvre identifizierte einen gegenhegemonialen „differenziellen Raum“, der aus den Widersprüchen des „abstrakt kapitalistischen“ entstehe und potenzieller Hort alternativer Raumpro-

duktionen und damit alternativer sozialer Beziehungen werden könne (Lefebvre 1991: 52, 352–400). Aufgrund Lefebvres philosophischen Zugangs erfolgte jedoch keine sozialwissenschaftliche Ausarbeitung dieses Konzepts.

Obwohl die Bedeutung des Raums als soziales Verhältnis in der Wissenschaft mittlerweile anerkannt ist, ignorierte die Protestforschung lange Zeit seinen Einfluss auf die Konstitution sozialer Bewegungen (Sewell 2001). Erst in den letzten Jahren wurden raumtheoretische Ansätze mit bewegungssoziologischen Fragen verknüpft, wobei deutlich wurde, dass eine räumliche Perspektive zu einem besseren Verständnis von Protestakteuren beitragen kann. So betonen etwa Byron Miller und Deborah Martin: „Spatial perspectives illuminate the connections between daily life experiences and broader social, political, and economic processes. They also demonstrate how the spatial constitution and context of such processes shape collective action“ (Martin/Miller 2003: 143). Da sich durch einen räumlichen Fokus besser verstehen lässt, wie sich makrostrukturelle Entwicklungen im Alltag niederschlagen, wie also Menschen Probleme und Möglichkeiten wahrnehmen, gestalten und darauf reagieren (Martin/Miller 2003: 143), bietet sich dieser für die vorliegende Untersuchung zu urbanen Protesten an. Der Einfluss räumlicher Bedingung auf die Konstitution von Protestakteuren in der Stadt wurde bisher vor allem von Walter Nicholls und Byron Miller erforscht (Miller/Nicholls 2013; Nicholls 2008, 2009). Den Autoren nach häufen sich Proteste deshalb in der Stadt, da die räumliche Nähe das Kennenlernen neuer Menschen, lose wie auch enge Bindungen ermöglicht und somit den für den Protest notwendigen Austausch von Ressourcen sowie die Bildung essenzieller Netzwerke. Hier wird deutlich, dass nicht die Stadt als solche, sondern bestimmte Eigenschaften von Orten („place“) für politisches Handeln eine zentrale Rolle spielen.⁷ Aber Protestbewegungen sind räumlichen Bedingungen nicht nur ausgeliefert, sondern sie nutzen und gestalten diese auch. William Sewell fasst treffend zusammen, wie Raum als soziales Verhältnis in Bezug auf Protest wirkt: „Social movements and revolutions not only are shaped and constrained by spatial environments in which they take place, but are significant agents in the production of new spatial structures and relations [...] Insurgents produce space above all by changing the meaning and strategic use of their environments“ (Sewell 2001: 55 f.).

Als theoretische Grundlagen dieser Arbeit dienen somit zum einen politökonomische und stadtsoziologische Ansätze, die erklären können, warum die Stadt

7 Während *space* den Raum im Allgemeinen meint, ist *place* der konkrete Ort. Weitere Ausführung zu den räumlichen Begrifflichkeiten finden sich in Kapitel 3.2.2.

als Ort der Kapitalakkumulation im Neoliberalismus an Bedeutung zunimmt; mit raumtheoretischen Ansätzen kann zum anderen nachvollzogen werden, inwiefern sich aktuelle ökonomische Verhältnisse und soziale Ungleichheiten sozialräumlich ausdrücken und in der Stadt materialisieren. Hierdurch lässt sich der Kontext, innerhalb derer die urbanen sozialen Bewegungen agieren, besser fassen. Darüber hinaus verweisen raumtheoretische Ansätze darauf, dass soziale Bewegungen nicht nur ökonomisch und staatlich geprägten räumlichen Bedingungen ausgesetzt sind, sondern selbst auch Räume produzieren. Daher werden für diese Studie auch Arbeiten zu sogenannten Freiräumen und zur Sozio-Territorialität gesichtet, da diese in den Blick nehmen, inwiefern selbstverwaltete Orte, beziehungsweise Bewegungsräume⁸, zum Aufbau von Protestbewegungen beitragen können.

Um die urbanen sozialen Bewegungen von den Protestakteuren selbst ausgehend untersuchen zu können, orientiere ich mich an einer abduktiven Forschungslogik, da für die Erklärung der urbanen sozialen Bewegungen keine erklärende Theorie oder Systematisierung zur Verfügung steht und mithilfe der Abduktion generalisierende Thesen für wenig erforschte Phänomene gewonnen werden können (Reichertz 2013). In einem kreativen Prozess werden aus dem empirischen Material theoretisch mögliche Erklärungen gewonnen, die wiederum anhand der Daten überprüft werden müssen. Wie im vierten Kapitel zu den methodischen und konzeptionellen Grundlagen näher erläutert wird, habe ich mich zudem für eine qualitative und vergleichende Fallstudie urbaner sozialer Bewegungen entschieden, da dieser Forschungsansatz eine empiriegeleitete Theoretisierung ermöglicht und zugleich der Komplexität des zu untersuchenden Gegenstands gerecht wird. Um ein möglichst umfassendes Bild der urbanen Proteste in den ausgewählten Städten Hamburg, Buenos Aires und New York City zu zeichnen, nutze ich für die Feldforschung verschiedene Methoden zur Datenerhebung. Neben der Auswertung von statistischen sozialräumlichen Daten stütze ich mich hauptsächlich auf die Erkenntnisse, die ich aus knapp 50 Interviews mit Aktivistinnen, aus teilnehmender Beobachtung an zahlreichen Protestveranstaltungen und durch die Inhaltsanalyse und Auswertung von Flugblättern, Webseiten und anderen Publikationen städtischer Initiativen gewonnen habe. Die empirische Erhebung wurde in zwölf Monaten der Feldforschung zwischen 2014 und 2018 durchgeführt. Neben den Methoden der Datenerhebung wird in Kapitel Vier

8 „Bewegungsräume“ dient in dieser Arbeit als Terminus für die von sozialen Bewegungen und Anwohnerinnen geschaffenen Orte (*places*), die an den Bedürfnissen ihrer Nutzerinnen und damit am Gebrauchswert ausgerichtet sind.

auch die Fallauswahl begründet und die Operationalisierung der Untersuchung vorgestellt.

In dem das fünfte bis achte Kapitel umfassenden Hauptteil dieser Arbeit wird in Einzelfallstudien zu New York City, Buenos Aires und Hamburg die Dynamik der jeweiligen Stadtentwicklung und der Proteste der urbanen sozialen Bewegungen vor Ort herausgearbeitet. Meine Untersuchungen beginnen mit einem Rückblick auf die 1950er und 1960er Jahre, die Zeit des Fordismus, da die Produktion des städtischen Raums nur als Prozess unter sich verändernden gesellschaftlichen Bedingungen nachvollziehbar ist. Das Augenmerk der empirischen Untersuchung liegt jedoch auf den urbanen Prozessen und Protesten der letzten zehn bis 20 Jahre. Dabei zeige ich zum einen auf, wie die Stadtentwicklung von allgemeinen strukturellen Tendenzen der Ökonomie abhängig ist, welche konkreten Restrukturierungs- und Aufwertungsprozesse in den jeweiligen Städten erfolgt sind und wie sich die aktuellen Mietverhältnisse und -preise vor Ort gestalten. Zum anderen stelle ich dar, auf welche Problemstellungen und krisenhafte Zustände die urbanen sozialen Bewegungen reagieren, wie jene von ihnen analysiert werden, welche Forderungen sie erheben und welche Form des Protests sie wählen. Aufgrund der sozialräumlichen Perspektive dieser Arbeit liegt mein Fokus dabei auf der Frage, inwiefern die urbanen sozialen Bewegungen in die städtische Raumproduktion eingreifen; das heißt, ich untersuche, wie sie den städtischen Raum als Medium und Ressource nutzen, um ihren Protest zu artikulieren oder die Lebensbedingungen der Anwohnerinnen zu verbessern.

Anschließend folgt im neunten Kapitel der eigentliche Vergleich, im Rahmen dessen ich die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Stadtentwicklung und der urbanen sozialen Bewegungen von New York City, Buenos Aires und Hamburg analysiere. Hierbei werden die kontextbezogenen Faktoren, die kognitiven und relationalen Qualitäten der urbanen sozialen Bewegungen zusammengefasst, aufeinander bezogen und in einen Deutungszusammenhang gebracht. Indem ich ihre Wahrnehmung der städtischen Problemlage wie auch ihre jeweilige Selbstwahrnehmung, ihre Protestpraktiken und Organisationsformen herausarbeite, zueinander ins Verhältnis setze und in ihrer sozialräumlichen Dimension beleuchte, verfolge ich das Ziel, die urbanen sozialen Bewegungen in den untersuchten Städten zu charakterisieren.

An den Vergleich schließt im zehnten Kapitel eine Verortung der städtischen Proteste in den gesellschaftlichen Gesamtkontext und eine Klassifizierung der urbanen sozialen Bewegungen an. Um die urbanen sozialen Bewegungen in ihrer Spezifik zu erfassen sowie materialistisch zu theoretisieren und sie damit als eine bestimmte Form von sozialen Kämpfen zu bestimmen, werde ich in der abschlie-

ßenden Analyse auf die Theorien der sozialen Reproduktion zurückgreifen, da diese eine Klassenanalyse außerhalb alter Denkmuster ermöglichen. Die Theorien der sozialen Reproduktion, wie sie in Anschluss an feministisch-materialistische Positionen aktuell unter anderem von Tithi Bhattacharya (Bhattacharya 2017c; Ferguson et al. 2016) vertreten werden, verstehen den Kapitalismus als ein gesellschaftliches System, das sich nur als Zusammenspiel von Produktions- und Reproduktionssphäre fassen lässt. Während Karl Marx mit dem Reproduktionsbegriff die individuelle und produktive Konsumtion zur Reproduktion der kapitalistischen Gesellschaft, und damit die Reproduktion der Produktionsmittel, Produktionsverhältnisse samt Arbeiter und die gesamten sozialen Beziehungen meint, bezieht sich der Begriff der sozialen Reproduktion etwas spezifischer auf alle Prozesse und Tätigkeiten zum Erhalt und zur Wiederherstellung des Lebens. Diese finden in der Familie, aber auch in der Community und in öffentlichen Institutionen auf einer alltäglichen und intergenerationalen Ebene statt (Arruzza 2015: 10; Bhattacharya 2017: 6; Ferguson et al. 2016: 27 f. Laslett/Brenner 1989: 382; Luxton 2018: 39). Hiermit sei nicht nur auf die Relevanz der mehrheitlich von Frauen ausgeübten unbezahlten Reproduktionsarbeit im Haushalt und in der Familie verwiesen; für die Reproduktion der Menschen ist zudem entscheidend, dass ausreichende (finanzielle) Mittel und die notwendigen Lebens- und Wohnbedingungen zur Verfügung stehen.

Mit solch einer die Verschränkung der Sphäre der Produktion und Reproduktion in den Blick nehmenden Perspektive lassen sich sowohl die derzeit vorherrschenden krisenhaften ökonomischen Bedingungen als auch die damit verbundenen sozialen Proteste, zu denen auch die städtischen gehören, fassen. Da im finanzialisierten Kapitalismus durch die Akkumulationsstrategien der sozialen und räumlichen Landnahmen⁹ die Sphäre der Reproduktion in eine Krise geraten ist, – sodass, wie Nancy Fraser es betont, das System als solches die Fähigkeit verloren hat, sich zu reproduzieren (Fraser 2017) – sind auch die auf eine Gewährleistung der sozialen Reproduktion zielenden sozialen Kämpfe mit der kapitalistischen Produktionsweise verknüpft. In diesem Sinne lassen sich die urbanen sozialen Bewegungen als erweiterte Klassenauseinandersetzungen in der Sphäre der sozialen Reproduktion deuten, wobei diese Bezeichnung zugleich auf eine Vergleichbarkeit und ein Verhältnis zu Arbeitskämpfen verweist. Im Gegensatz zu den Protesten der Arbeiter in der Produktionssphäre verfügen die urbanen sozialen Bewegungen über geringere strukturelle, aber vergleichsweise

9 Der von Klaus Dörre zur Analyse kapitalistischer Entwicklungen eingebrachte Begriff und das dahinterstehende Konzept werden in Kapitel 3.1.8 näher erläutert.

hohe assoziationelle Macht¹⁰; zumindest wenn – und das wird anhand der vorliegenden Studie sichtbar – ihnen die Aneignung von Räumen und eine territoriale Verankerung gelingt. Insbesondere durch die Produktion eigener Bewegungsräume und das Angebot von Diensten und Aktivitäten der sozialen Reproduktion im Stadtviertel können sich die elementaren, auf Solidarität, Vertrauen und Kontinuität basierenden sozialen Beziehungen und Netzwerke entwickeln, die wiederum für das Entstehen von Protest grundlegend sind. Mit Blick auf diese Praktiken und ihre charakteristischen Artikulations- und Funktionsweisen lerne ich mit dieser Studie die Rolle und das Transformationspotenzial urbaner sozialer Bewegungen aus, wobei ich vorschlage, sie als Reproduktionskämpfe in der Stadt zu deuten.

10 Das Konzept der strukturellen und assoziationellen Macht stammt von Olin Wright, der damit die Fähigkeiten und die Macht der Arbeiterbewegung kategorisiert (Wright 2000: 962).